



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

Die Spät-Gotik : 1310 bis circa 1600

Grueber, Bernhard

Wien, 1879

Schlösser und Burgen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97488)

Zweiter Abschnitt.

Profanbauten.

Im Fache des Profanbaues entwickelte sich im XV. Jahrhundert eine beinahe noch grössere Thätigkeit als auf kirchlichem Gebiete. Neben mehreren eigentlichen Residenzen entstanden zahlreiche Burgen, städtische Befestigungen, Stadthore, Rathhäuser und Privatgebäude, dazu öffentliche Wasserbehälter und verschiedenartige gemeinnützige Anlagen, von denen viele auf uns gekommen sind. Diese Werke sind ziemlich gleichmässig über das ganze Land hin zerstreut, doch besitzt die Stadt Kuttenberg die meisten und kunstreichsten Denkmale. Prag, Eger, Pilsen, Budweis und Leitmeritz enthalten noch immer hochinteressante Reste von Stadthürmen, Befestigungswerken und öffentlichen Gebäuden; schöne Thore sieht man in Rakonie, Laun, Pardubic und Prachatic, einzelne gothische Wohnhäuser in jeder alten Stadt, ja in mehreren Orten, wie in Deutschbrod, Tabor, Krumau, haben sich zusammenhängende Reihen von solchen Häusern erhalten. Der noch bestehende Theil des Vladislav'schen Residenzbaues auf dem Hradschin zu Prag und das gleichzeitig mit diesem erbaute königliche Lustschloss Bürglitz zählen zu den grossartigsten Denkmalen der österreichischen Monarchie, während das von König Podëbrad neu erbaute und von seiner Familie längere Zeit bewohnte Schloss Lititz sowohl wegen seiner halb burgartigen, halb residenzlichen Anlage, wie der daselbst befindlichen Sculpturen wegen unsere Aufmerksamkeit erregt. Der letztere Bau scheint vorzugsweise geeignet, diesen Abschnitt zu eröffnen.

Schlösser und Burgen.

Lititz.

Nordwärts von Wildenschwert erhebt sich auf einem steilen Felskegel das im Dreiviertelkreise von der Wilden Adler umströmte Bergschloss Lititz (Litice), welches im XIII. Jahrhundert den Herrn Zambach von Pottenstein gehörte, aber mit Senftenberg eine besondere Herrschaft bildete. Weil der mächtige Niclas Zambach sich zu wiederholten Malen empörte und von seinen Schülssern Lititz, Chotzen und Pottenstein aus die Umgegend weit und breit schädigte, sah sich Karl IV., damals noch Statthalter von Böhmen, bereits im Jahre 1338 genöthigt, gegen diesen Friedenstörer ins Feld zu ziehen und seine Burgen zu zerstören. Lititz soll dem Erdboden gleich gemacht worden sein und öde gelegen haben, bis Georg von Podëbrad die Burg wieder aufbaute und auch manchmal bewohnte. Während des

Krieges mit Mathias Corvinus sollen hier die Reichskleinodien aufbewahrt worden sein. Die Lage ist von der Natur aus so fest und unzugänglich, dass grosse Vorwerke entbehrt werden konnten, eine einzige Ringmauer umzieht das Schlossgebäude, welches zwar in Ruinen liegt, aber die ursprüngliche Anlage noch erkennen lässt. Von einigen dürftigen am Fusse des Schlossberges liegenden Hütten aus führt ein steiler Fusspfad zu dem einzigen sehr befestigten Hauptthore hinan; vor dem Thore durchschneidet ein tiefer Graben den Felsenkamm der Quere nach, an den übrigen Seiten ist der Abfall so steil, dass ein Graben nicht Platz hat. Das Thor, von welchem eine Abbildung beiliegt, ist spitzbogig und aus

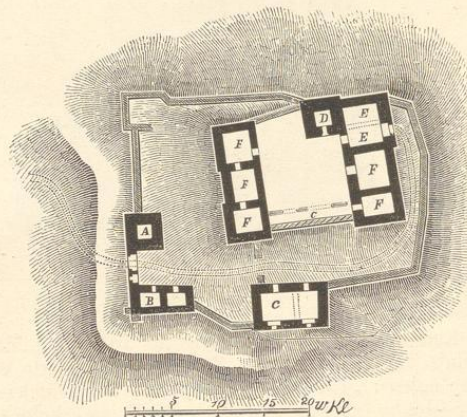


Fig. 103. (Lititz.)

rein bearbeiteten Quadern erbaut; neben der für Reiter und Karren eingerichteten 9 Fuss weiten Thoröffnung besteht noch ein kleines nur $2\frac{1}{2}$ Fuss weites Pfortchen, zu welchem eine Treppe führte, während das Hauptthor mit einer Fallbrücke versehen war. Links neben dem Thore steht ein quadratischer Thurm, mit 10 Fuss dicken Mauern, der die Wohnung des Wächters enthielt; rechts ein längliches Gebäude für Mannschaften. Hat man diese Partie durchschritten, windet sich der fortwährend steil ansteigende Weg an einem zweiten für Reisige und Dienerschaften bestimmten Hause vorbei und umzieht im Bogen das Hauptgebäude, welches gegen 200 Fuss höher liegt als das untere Thor. Die Burgstelle ist künstlich abgeebnet, das um einen recht eckigen Hof gelagerte Schloss hat eine sehr regel-

mässige Grundform und besteht aus zwei Flügeln, welche durch einen Corridor verbunden sind.

Das Gebäude trägt mehr den Charakter eines bequemen Herrenhauses als einer Burg, die Zimmer liegen in regelmässigen Reihen nebeneinander und bilden eine Enfilade, der in den Hof gerückte einzige Thurm diente als Treppenhaus. Die überwölbten ebenerdigen Räume enthielten Vorrathskammern, im östlichen dem Thore zugekehrten Flügel scheinen die Frauengemächer, im westlichen der Saal und die königlichen Wohnzimmer gelegen zu haben. Das Ganze war äusserst beschränkt, denn die Gesammillänge durch die beiden Flügel und den Hof betrug nur 120 Fuss, die Breite 90 Fuss; der Hof ist 54 Fuss lang und 42 Fuss breit. Reste von Steinmetzarbeiten finden sich allenthalben, die reichste Ausstattung jedoch zeigt das grosse Thor, oberhalb desselben die Figur des Königs Georg in Lebensgrösse auf einem Stuhle sitzend dargestellt ist. Das in hoch-erhabener Arbeit ausgeführte Königsbild stimmt mit den auf Münzen vorkommenden Portraits genau überein und zeigt den König mit kahlem Scheitel und dem bekannten Unterbart. Die nebenan auf einem Täfelchen angebrachte Inschrift lautet: Regnanti „anno domini MCCCC sexagesimo octavo Regi Podiebradio.“

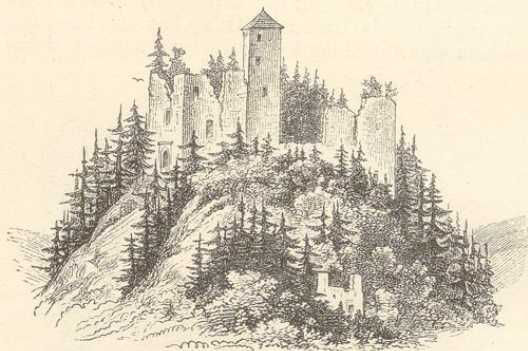


Fig. 104. (Lititz.)

Eine zweite nunmehr zerstörte Tafel soll nach Balbin's und Bezkowsky's Zeugnisse die Worte enthalten haben: „Tato Wieže dielana za neyiacielchieho Krale Girziho czeckeho Kr. Markraby Morawczkeho.“ — Gegenüber dem Bildnisse Poděbrads sind verschiedene Wappen, darunter das böhmische, mährische, schlesische und auch das österreichische (der Querbalken) angebracht, auch sieht man oberhalb der Portraitfigur noch ein kleines Relief, welches vielleicht erst in späterer Zeit an dieser Stelle eingemauert worden ist. Näheres über diese Sculpturen findet sich in dem betreffenden Abschnitte. Der Schlossbau von Lititz wurde in allen seinen Theilen durch Poděbrad neu hergestellt und ist in kunstgeschichtlicher Hinsicht besonders deshalb wichtig, weil das mittelalterliche Burgen-System vollständig aufgegeben und eine wohliche Eintheilung angestrebt worden ist.

Illustrationen:

Situationsplan von Lititz. A Thorthurm, B Local für die Wache, C Kaserne, D Treppenthurm, E—E

Eingang ins Schloss und Bedientenraum, F—F Herrschaftszimmer und Säle in mehreren Stockwerken übereinander. Fig. 103. (Im Texte S. 69.)

Ansicht der Burg. Fig. 104. (Im Texte S. 70.)

Ansicht des Thores. Fig. 105. (Im Texte S. 71.)

Bürglitz.

Das uralte Schloss Bürglitz (Burglinum, Krivoklat, Hradek Burgelice) spielt in der böhmischen Geschichte eine wichtige Rolle und gehörte seit ältester Zeit zu den Krongütern, diente häufig als Sommeraufenthalt der Herzoge und auch als Staatsgefängniss. Hier verlebte Karl IV. seine Kinderjahre und hier wurde Herzog Heinrich von Oesterreich, der Bruder Friedrichs des Schönen, welcher in der Schlacht bei Mühlendorf in Gefangenschaft des Königs Johann gerathen war, bis zu seiner endlichen Befreiung verwahrt. Von König Johann verpfändet, brachte Karl IV. Schloss und Herrschaft wieder an die königliche Kammer zurück, bei welcher Bürglitz bis auf die Zeit des Kaisers Ferdinand I (1525 — 1564) verblieb. König Vladislav II. ersah sich das zwischen weiltäufigen Wäldern auf einem Felsen thronende Schloss zum Sommeraufenthalte und liess es wahrscheinlich durch Beneš von Laun, von Grund aus erneuern. Von diesem Vladislav'schen Baue haben sich sehr bedeutende zum Theil noch bewohnbare Reste erhalten, unter denen ein gefäfelter grosser Saal und eine reichausgestattete Schloss-Capelle sich befinden.

Die Burgstelle wird durch ein längliches Dreieck gebildet und vom Rakonicer Bache umflossen; an der östlichen Spitze steht ein alter Bergfried, vielleicht von demselben Baue herstammend, dessen Cosmas im Jahre 1110 gedenkt. Die verschiedenen Thore und Vorwerke sind zerstört, man tritt heute unmittelbar in den grossen Hof ein, wo einst die Vorburg bestand. Hier besteht nordwärts ein modernes Amtshaus von jener Sorte, wie sie um 1800 von den Bauämtern in Scene gesetzt wurden, gegenüber zieht sich ein zum Vladislav'schen Bau gehöriger Flügel hin, dormal auch zu Kanzleien dienend. Ueber dem Eingange ist eine Marmortafel angebracht, darauf die Inschrift:

Anno Domini Millesimo Quadri
centesimo nonagesimo tercio sere
nissimus Rex Wladislaus est
fundator hujus Domus.

Einige Schritte weiter führt ein Thorweg durch das Gebäude in den inneren Hof; über dem Thore befindet sich ein von Löwen gehaltenes Wappenschild mit dem Buchstaben W, dem an allen hervorragenden Stellen angebrachten Zeichen des Königs Vladislav. Der Königsbau besteht aus zwei Flügeln, von denen der eine den Saal und die Capelle, der andere die Wohngemächer enthält; die erstere Partie ist ziemlich wohl erhalten, die andere aber liegt wüst und soll gegenwärtig restaurirt werden. Ein reiches, von Säulen unterstütztes Netzgewölbe überspannt den Saal, dessen Länge 78 Fuss beträgt; die Breite und Höhe sind gleich, je 27 Fuss messend. Mit unbedeutenden Aenderungen gleicht das Gewölbe des Saales denen, welche Beneš in allen seinen Bauführungen anzuwenden pflegte; die Rippen

vereinigen sich in geschwungenen Linien zu Sternen, indem die Bogen kaum bis zum Halbkreise ansteigen. Acht viereckige mit Steinbalken eingetheilte Fenster beleuchten den Saal, dessen perspectivische Wirkung durch einen köstlichen Erker und plastischen Schmuck gesteigert wird. Auch am Aeußern des Saalbaues kommen Sculpturen vor, unter anderen die in Stein ausgeführten Gestalten des Königs Vladislav und seiner Gemahlin, der französischen Prinzessin Anna de Foix, einer Verwandten Ludwigs XII. von Frankreich. Mit Wappen, Emblemen und dergleichen Decorationen ist nicht gespart; so sind unter andern an jedem Fenster des Wohngebäudes zwei Consolen mit Wappen und dem Namenszuge Vladislav's angebracht; bald ist es ein Gnom; bald ein Schalksnarr, welcher als Träger von dergleichen Erinnerungen dient. Der durch den Saalbau führende Thorweg mündet in den oberen und inneren Schlosshof, wo man eine prachtvolle, auf Rundbogen ruhende Galerie erblickt, welche als Communication dient und noch benützt wird. Das durchbrochene Geländer mit seinen zierlichen Stäben gehört zu den vorzüglichsten Bildungen der böhmischen Steinmetzkunst.

Das Schiff der Capelle ist mit einem schlichten Kreuzgewölbe überspannt, dessen Schlussstein einen meisterhaft ausgeführten Christuskopf enthält; an den Wänden sieht man Bilderblenden, darin die in Holz ausgeführten Figuren der Apostel unter Baldachinen, vielleicht Arbeiten des Jacob von Kuttenberg. Das Schiff dürfte noch dem älteren von Otakar II. ausgeführten Baue angehören; der kleine vorgelegte Chor aber trägt die unverkennbarsten Zeichen eines von Beneš geleiteten Werkes; verschlungene weit herabgeführte Rippen und eine gedrückte Wölbung mit kreuzenden Stäben verrathen den Schluss des XV. Jahrhunderts. Der hier befindliche Flügel-Altar, eine der am reichsten decorirten Holzschnitzereien welche bekannt sind, scheint nicht böhmischen Ursprunges zu sein, sondern erinnert an fränkisch-schwäbische Werke. Wir werden auf diesen Altar an betreffender Stelle zurückkommen.

Im Erdgeschoße sowohl des Saal- wie des Wohngebäudes befinden sich einige mit schönen Gewölben ausgestattete Localitäten, darunter die Silberkammer, das Jagdzeuggewölbe und andere. Auch viele abscheuliche Kerker sind vorhanden und ein besonderer Folterthurm, wie denn das Foltern, um ein Geständniß zu erpressen, erst zur Zeit Vladislav's in die böhmische Justiz eingeführt wurde.

Illustration:

Situationsplan von Bürglitz: *a* Thorthurm, *b* äußerer Burghof, *c* Dienerschaftswohnungen, *d* Saalbau, *e* königliche Wohnräume, *f* Capelle, *g* innerer Burghof, *h* Eckthürme, *i* alter Bergfried, *kkk* neuere Oekonomiebauten. Fig. 106. (Im Texte S. 72.)

Der Vladislav'sche Saal in der Prager Burg.

Das königliche Schloss zu Prag (hrad Pražský, gewöhnlich Hradschin genannt) ist seit seinem in die Heidenzeit zurückreichenden Bestande unzähligemal durch Feuer zerstört und erneuert worden, wobei jedesmal die frühere Anlage gänzlich verloren ging. Nach-

dem das Schloss während der ungeordneten Regierung des Königs Johann abgebrannt und nicht wieder hergestellt worden war, erbaute Karl IV. auf dem Hradschinplatze zwischen 1333—1340 eine neue Residenz, welche jedoch im Laufe der Bürgerkriege theils durch zufällige Brände, theils weil die nöthigen Reparaturen unterblieben, einging. Poděbrad, welcher einfach lebte und wie wir gelegentlich des Litzter Baues ersehen haben, sich mit bescheidenen Räumlichkeiten zu behelfen wusste, konnte bei seinen unendlichen Geschäften an keinen Neubau denken; der prachtliebende König Vladislav II. aber fand für gut, einen durchaus neuen Palast an Stelle des von Kaiser Karl errichteten herstellen zu lassen. Dem Beneš von Lann wurde die Leitung dieses Baues übertragen, von welchem der östliche Flügel sich in unversehrtem Zustande bis auf unsere Tage erhalten hat und noch immer benützt wird. Die wichtigste Partie dieses Bauwerkes ist der nach dem Bauherrn also genannte Vladislav'sche- oder Krönungs-saal, eine höchst imposante Halle von 170 Fuss Länge, 49½ Fuss Breite und 45 Fuss Höhe, mit einem viel-

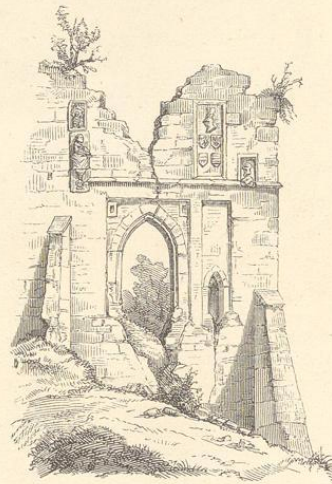


Fig. 105. (Lititz.)

verschlungenen Netzgewölbe überspannt, welches aus fünf ineinander übergreifenden Jochen besteht. Die Gewölberippen entwickeln sich aus Wandpfeilern, denen an den Aussenseiten Strebepfeiler entsprechen. Die an der Nordseite angebrachten Strebepfeiler sind im reinsten gothischen Styl gehalten und ungemein fleissig ausgeführt, an der verbauten Südseite befindet sich aber anstatt der Strebepfeiler eine Säulenstellung, wohl spätere Zuthat. Das Gewölbe ist, wenn man von den seltsamen Verschneidungen der Rippen absieht, aus dem Halbkreise construirt und genau nach demselben Muster gebildet, wie die Wölbung des Mittelschiffes in der St. Barbara-Kirche zu Kuttenberg. Alle Beschreibungen der Stadt Prag stimmen in dem Lobe dieses in der That sehr kunstreichen Gewölbes überein, wenn man auch gestehen muss, dass die Höhe zu gering und die Detailbildung schwerfällig erscheint; dabei wirken die verschiedenen renaissance-artigen Ausstattungen, nament-

lich die mit Pilastern und Gebälken versehenen Fenster überaus störend und geben dem Ganzen ein gedrücktes Ansehen.

Die an der Aussenseite oberhalb der Fenster mit schwarzer Farbe auf den Mörtelputz geschriebenen Worte: „Wladislaw Rex Hungarie - Bohemie MCCCCXCIII“ gaben Veranlassung, dass man den besprochenen Saal als das früheste mit Renaissance-Formen ausgestattete Bauwerk Deutschlands bezeichnete und die an den Fenstern angebrachten korinthischen oder korinthisirenden Pilaster dem Meister Beneš zuschrieb. Mertens, welcher die obige Inschrift als unbedingt zuverlässig

Saal gelegentlich der im Jahre 1870 in Prag abgehaltenen Versammlung böhmischer Architekten Gegenstand einer eingehenden Untersuchung wurde. Nach Blosslegung einer Fenster-Chambranle vom Mörtelputz zeigte sich, dass die Fensteröffnungen nicht ursprünglich seien, sondern erst nach Vollendung des Saales durchbrochen, nämlich erweitert wurden. In Bezug auf die fragliche Inschrift wurde einstimmig anerkannt, dass sie geringen Werth besitze, indem der Verputz, auf welchen sie flüchtig hingeschrieben ist, vielleicht zwanzigmal erneuert wurde, auch die Schrift nur die abgerissenen Schlussworte einer grösseren abhanden gekommenen Inschrift-

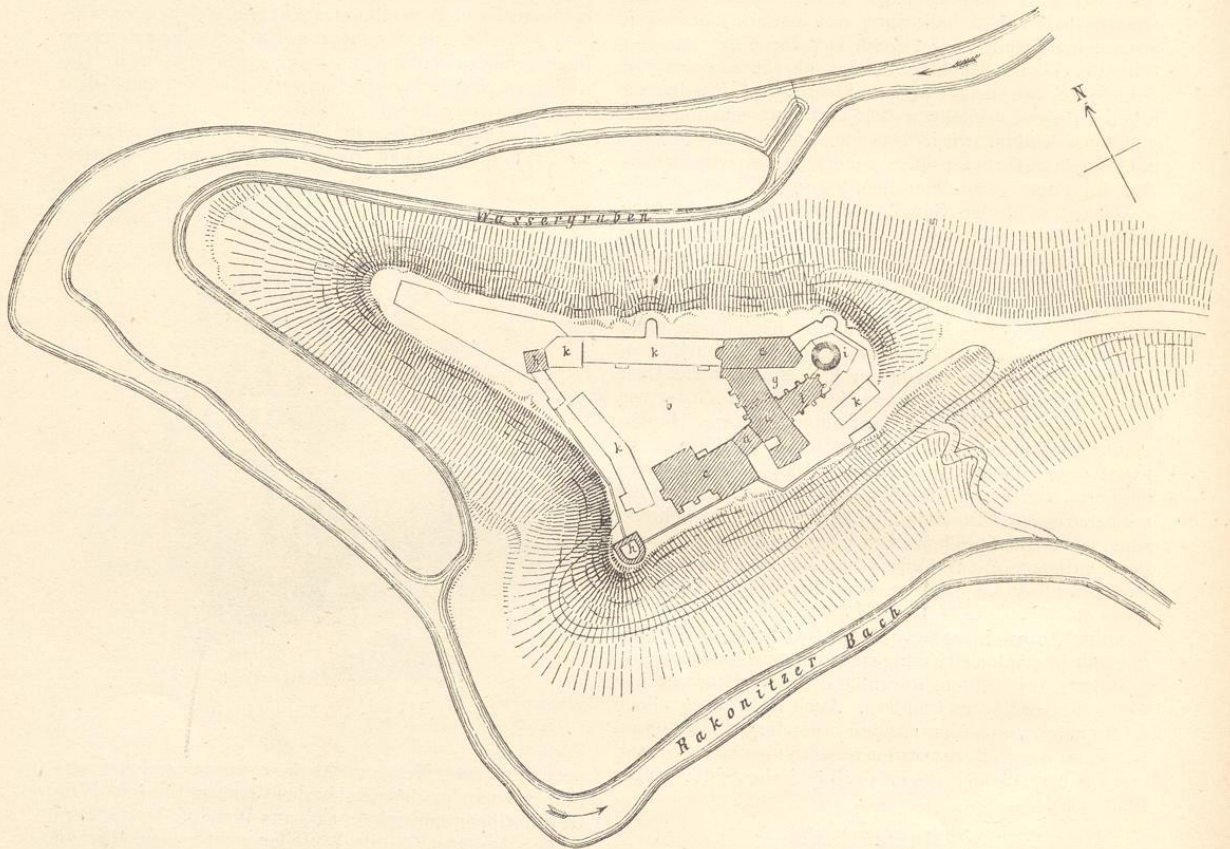


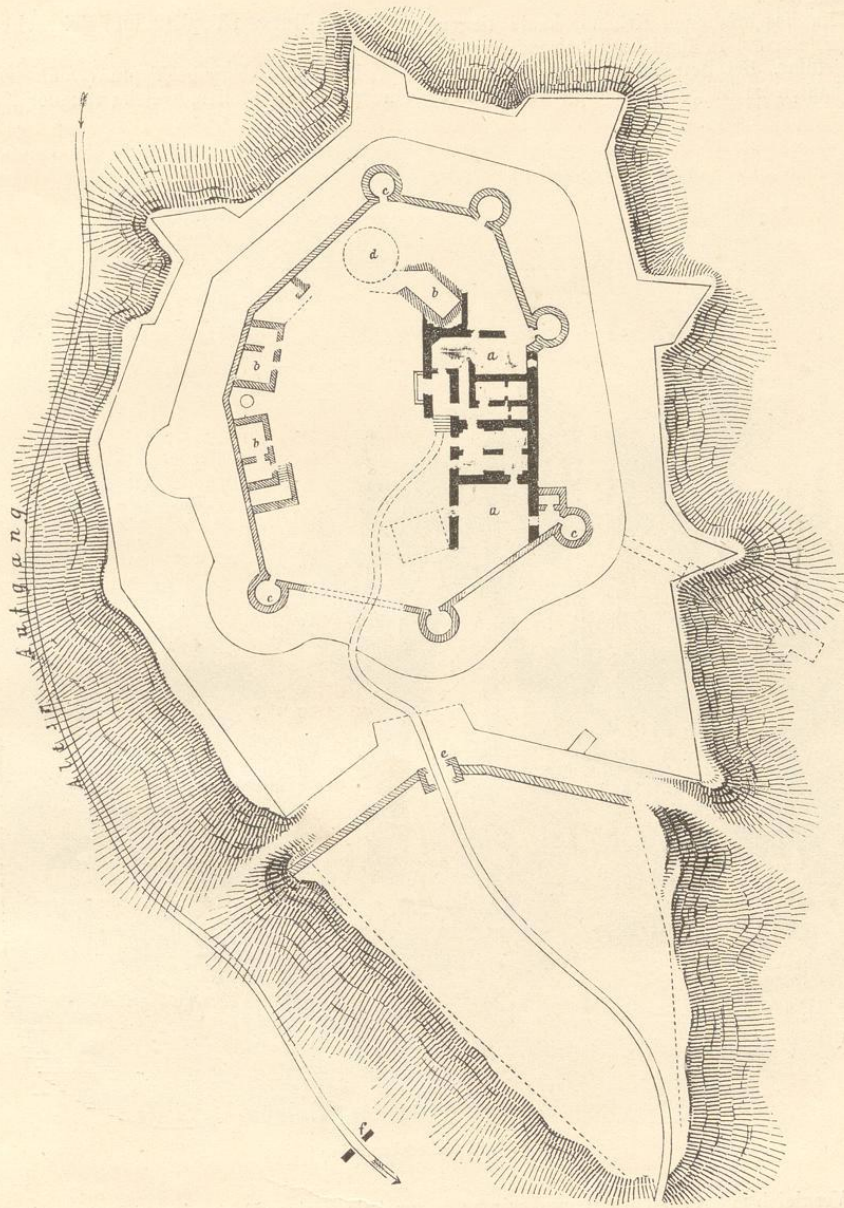
Fig. 106. (Bürglitz.)

anerkannte, veröffentlichte in der „Allg. W. Bauzeitung“ Jahrg. 1845, über die Bauwerke Prags eine Abhandlung, in welcher die Anfänge der deutschen Renaissance mit voller Sicherheit hierher, folglich in das letzte Decennium des XV. Jahrh. verlegt werden. Da aber die Formengebung der Fenster mit der ganzen Anordnung des Saales im grellsten Gegensatze steht und obendrein die Authentieität der Inschrift manchen Zweifel zulässt, erfuhren die von Mertens aufgestellten Behauptungen von jeher manchen Widerspruch, wesshalb der Vladislav'sche

tafel enthält. — Allerdings waren dem Meister von Laun die Renaissance-Formen bekannt und pflegte er dergleichen Anklänge in allen seinen Bauten, den kirchlichen sowohl wie den profanen anzubringen, aber stets in Verbindung mit senkrechten Gliederwerken, z. B. jonische Capitäle als Kämpfer von Gurten, Mäander als umlaufende Bogen-Decorationen u. dgl. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden die in Reile stehenden modernen Fenster von einem der durch Ferdinand I. oder Rudolph II. ins Land berufenen italienischen Baumeister

nach dem grossen Brande von 1541 eingesetzt, als im Hradschin umfassende Reparaturen vorgenommen werden mussten.

fürhungen des Raysek, als in einigen Schlössern des Egerlandes wie aus den nachfolgenden Lebensbeschreibungen der Meister zu entnehmen ist. Der Zeitpunkt,



a-a. Saalbau, älteste von Vřesovic ausgeführte Partie. *b-b*. Unbestimmbares Mauerwerk. *c-c-c*. Nach 1620 von Kinsky hergestellte Bastionen. *d*. Spuren eines Rundthurmes. *e*. Thor der Vorburg. *f*. Altes unteres Thor.

Fig. 107. (Teplitz.)

Uebrigens kommen in Böhmen vereinzelte Renaissance-Formen bereits um 1470 vor, sowohl in den Bau-

wann die Renaissance in Deutschland Eingang gefunden hat, wird sich bei dem ununterbrochenen Verkehre mit

Italien überhaupt nicht mit voller Bestimmtheit nachweisen lassen, erfolgte doch in Italien selbst das Wiederaufleben der antiken Kunst allmählig, ohne mit einem einzelnen bestimmten Denkmal in Verbindung gebracht werden zu können.¹

Neben dem beschriebenen Krönungssaale liegen noch einige Apartements, in ähnlicher, doch gefälliger Weise durchgeführt. Bei Betrachtung der Vladislav'schen Schlossbauten zu Bürglitz und Prag drängt sich

während in den Schlössern zu Prag und Bürglitz besondere Dienerschaftstrepfen, Corridore und Nebenräume angeordnet sind.

Die Burgen Teplitz und Schreckenstein.

Der Schlossberg bei Teplitz (Doubravska hora,) ist eine von jenen Stellen, welche von der Natur förmlich



Fig. 108. (Schreckenstein.)

von selbst der Vergleich mit Karlstein auf, und wir bemerken mit Staunen, wie viel gesteigerte Anforderungen man um den Schluss des XV. Jahrhunderts in Bezug auf Räumlichkeit und Comfort stellte. Der Kaisersaal in Karlstein enthält 1500 Quadratfuss, der Vladislav'sche 8500. In Karlstein gibt es keine andere Communication, als durch die Gemächer selbst zu gehen,

¹ Auch in Schlesien kommen schon zwischen 1470—1480 Anklänge an die Renaissance vor und werden dort einem wälschen Meister Waleu zugeschrieben.

zur Anlage einer Feste eingerichtet wurden. Ein mittelhoher nach allen Seiten steil abfallender Berg, auf dessen Rücken sich ein beinahe ebenes, gegen 750 Fuss langes und 300 Fuss breites Plateau ausdehnt, eine vorgerückte Lage, welche das reiche zwischen dem Erz- und Mittelgebirge sich hinziehende Thal beherrscht, dazu die am Fusse des Berges entspringenden Heilquellen machten es unausbleiblich, dass hier schon in vorhistorischer Zeit eine Wallburg entstand, deren Existenz durch

zahlreiche Funde von Steinhämmern, Urnen, Kelten und anderen Geräthen dargethan worden ist. Im XII. Jahrhunderte stiftete Judith, die Gemahlin des Herzogs und ersten Königs Vladislav nahe bei den berühmten Quellen ein Benedictiner-Nonnenkloster, welches um 1160—1170 aufgebaut wurde. Gleichzeitig erstand auf dem Schlossberge eine Burg zum Schutze des Klosters, deren erste Inhaber unbekannt sind. Gegen Ende des XIII. oder im Anfange des XIV. Jahrhunderts kam die Teplitzer Burg nebst Graupen, Türnitz, Bilin und vielen anderen in dieser Gegend gelegenen Gütern an die aus Sachsen stammenden Herren Kolditz, von

ähnliches gewesen sein. Der schlaue Vřešovic erkannte schon damals, dass die hussitische Herrschaft sich dem Ende zuneige, und trachtete nicht wie die beiden Prokope und andere nach Feldherrnruhm, sondern nach Reichthümern und einem dauernden Besitze für sich und seine Familie. Er eroberte Bilin, Kostenblat, Geiersberg und befestigte diese Orte auf's beste; die zerstörte Burg von Teplitz aber, welche er sich zum Wohnsitze ausersah, baute er nach einem neuen Plane wieder auf. Nach dem Aussterben der Familie Vřešovic gelangten deren Güter, darunter auch Doubravska hora an die Kinsky, welche es mit Thürmen und Bastionen umgeben

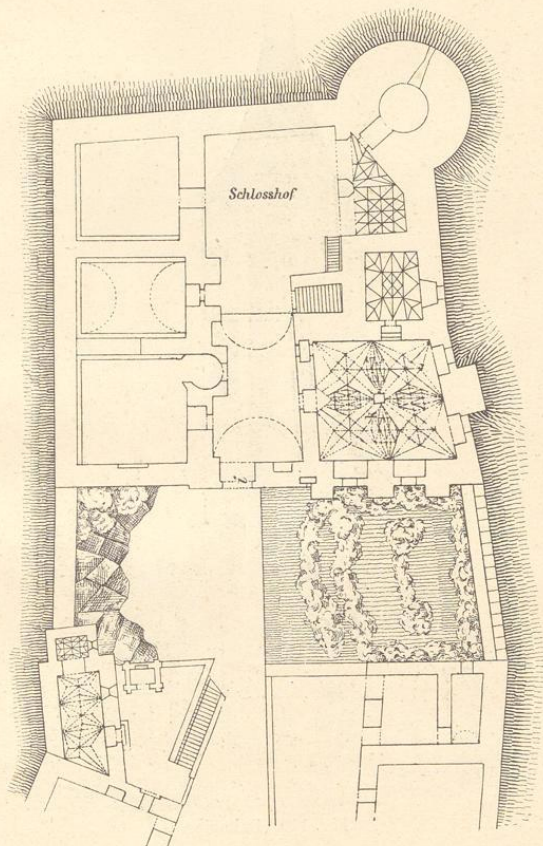


Fig. 109. (Kunětic.)

denen Timo II. von Kolditz unter Kaiser Karl IV. die höchsten Ehrenämter bekleidete. Bei dieser Familie verblieb die Teplitzer Burg bis nach der Schlacht bei Aussig (16. Juni 1426), als Jakoubek von Vřešovic (genannt der kleine Jakob aus Mähren, Jacobellus de Moravia), einer der verwegensten und durchtriebensten Anführer der Hussiten, sich der Klostersgüter von Teplitz und auch der Burg bemächtigte. Das Kloster war in den Stürmen so gründlich zerstört worden, dass nicht einmal die Stelle mit Sicherheit bestimmt werden kann, wo es gestanden hat; das Schicksal der Burg dürfte ein

liessen, aber den von Vřešovic ausgeführten Bau als Wohnhaus beibehielten. Das Ende des Wilhelm von Kinsky (25. Februar 1634) ist allbekannt; er wurde gleichzeitig mit Wallenstein, Ilov, Tréka und Neumann zu Eger ermordet, dessen Güter eingezogen, die Teplitzer Burg aber auf landesherrlichen Befehl geschleift. Gegenwärtig bildet die Ruine den beliebtesten Spaziergang der Teplitzer Badegäste. In kunstgeschichtlicher Hinsicht verdient sie hohe Beachtung als eine von den wenigen Bauführungen, welche aus der Hussitenzeit stammen. Selbstverständlich ist zwischen den von dem

Grafen Kinsky hergestellten äusseren Werken und dem Baue der Vřešovice zu unterscheiden, was aber kein Kopfbrechen verursacht.

Der beigefügte Situationsplan Fig. 107 zeigt manche Aehnlichkeit mit dem von Litie; die Anlage ist ziemlich regelmässig, die Gemächer bildeten eine Enfilade und waren durchaus rechteckig; die der Stadt und dem Thale zugekehrte Frontseite diente zugleich als Wallmauer. Eine Freitreppe führte in ein Vorhaus, an welches ein Wächterstübchen angränzte; diesem zur Linken lag die Haupttreppe, zur Rechten ein grosser Dienerschaftsraum, darüber der Saal mit anstossenden drei Gemächern und wahrscheinlich einer Capelle. Am westlichen Ende

ähnlich ausgeführte Thür-Pilaster und Widerlager von rippenlosen Netzgewölben erhalten.

Der Stadt Aussig gegenüber thront auf einem senkrecht aus der Elbe emporragenden und stellenweise sogar überhängenden Basaltfelsen die Ruine Schreckenstein, Strékov, von allen Reisenden bewundert als der schönste Punkt, welchen das malerische Elbthal darbietet. Die Feste ist uralt, wurde jedoch trotz ihrer überwindlich scheinenden Lage mehrmals eingenommen und zerstört, dann gleichzeitig mit der Teplitzer Burg wieder aufgebaut. Die Herren von Wartenberg, welche im XV. Jahrhunderte die Schlösser Tetschen, Blankenstein und Schreckenstein besaßen, scheinen den Wieder-

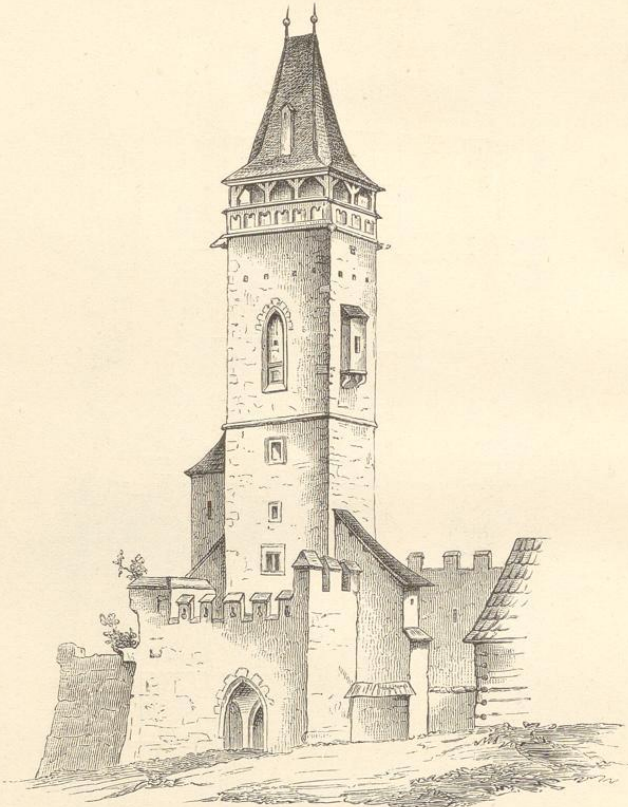


Fig. 110. (Rakonic.)

der Burg bemerkt man Spuren eines runden Thurmes, vielleicht ein Ueberbleibsel des uralten Bergfried; das grosse Thor befand sich an der entgegengesetzten Seite; der Weg dahin führte um den ganzen Berg herum und wurde durch mehrere Vorwerke geschützt. Der geräumige Hof hatte keine regelmässige Gestalt; an der Südseite bestanden mehrere lange und schmale Gebäude, Stallungen und Kasernen enthaltend. Unter dem Hauptgebäude ziehen sich grosse Keller und Verliesse hin, auch ein unterirdischer gewölbter Gang, der an einer fast unzugänglichen Stelle des Felshanges ausmündet. Einige Reste der alten Saalfenster ragen noch empor; die Gewände zeigen sich kreuzende Stäbe von ziemlich sauberer aber flacher Steinmetzarbeit, auch haben sich

aufbau bewerkstelligt zu haben, wobei mit Ausnahme des alten Rundthurmes kein Theil des früheren Bestandes beibehalten wurde.

Verschiedene an den Thoren und Fenstern vorkommende Steinmetzarbeiten machen es wahrscheinlich, dass derselbe Baumeister, welcher auf Doubravska Hora thätig war, auch diese Burg in Stand setzte. Der alte, in den Felsen gehauene Weg zieht sich rings um den ganzen Berg herum, macht dann im unteren Burghofe noch einmal eine Serpentine zum Hochschlosse hinan.

Der Beschaffenheit der aus drei Felsenkuppen bestehenden Burgstelle entsprechend, besteht das Schloss aus drei abgesonderten Partien, welche in verschiedenen

Höhen liegen. Durch das unterste Thor gelangt man in die noch bewohnte und mit einer Restauration versehene Vorburg, von wo bis zum zweiten Thore ein steiler Weg hinauführt. Eingetreten in den inneren länglichen Schlosshof breitet sich gerade vor uns das zweiflügelige Herrenhaus oder Saalgebäude mit den Nebengemächern aus, während zur linken ein runder Bergfried sich erhebt. Zwischen dem Saalbaue und dem Bergfried befindet sich ein kleines befestigtes Pflörtchen, von wo aus eine hölzerne Brücke (ehemals Fallbrücke) über einen tiefen

Ziegeln, wie es um den Schluss des XVI. Jahrhunderts üblich war.

Dagegen zeigt der Saalbau eine künstlerische Ausstattung und gehört ganz dem XV. Jahrhunderte an. Die hier vorkommenden Steinmetzarbeiten sind denen von Doubravska Hora ähnlich, doch reiner ausgeführt, weil man den trefflichen Elbesandstein benützte. Reste von schönen, 9 Fass breiten Fenstern mit Erkern haben sich erhalten, die Gewände sind mit tiefen Kehlen und gekreuzten Stäben profilirt, auch sieht man einige orna-

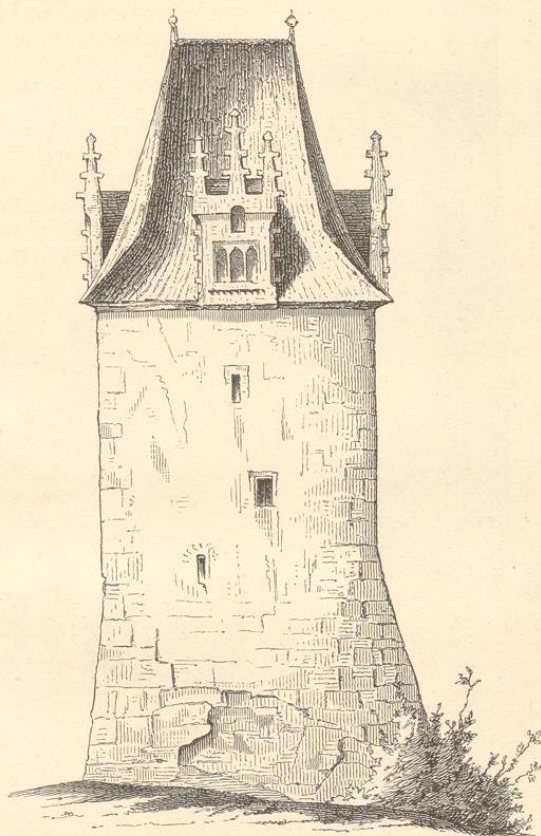


Fig. 111. (Beraun.)

Graben in den höchstgelegenen Theil der Burg, eine für sich abgeschlossene Citadelle oder Hochwarte führt. Der Felsblock, auf welchem diese Warte steht, überragt das Plateau der eigentlichen Burg (des Herrenhauses) um 30 Fuss und fällt nach allen Seiten etwa 150 Fuss senkrecht ab, so dass ein Erklimmen mit Leitern durchaus unmöglich ist. Diese Partie ist bis auf die Grundmauern zerstört; es bestand hier ein quadratischer Thurm, an welchen mehrere sehr kleine Nebenräume angefügt waren. Die Grundform ist unregelmässig und hält bei einer Gesamtlänge von 45 Fuss nur eine mittlere Breite von 30 Fuss ein; das rohe Mauerwerk besteht aus Basaltbrocken mit untermengten

mentirte Gurträger. Der Saal hatte wie in Teplitz nur mässige Ausdehnung, eine Länge von circa 30 Fuss bei einer Breite von 22 bis 24 Fuss. Die Aussicht aus den Fenstern der Hochburg, deren Fussboden 400 Fuss über dem Spiegel der Elbe liegt, ist entzückend; man überblickt gegen Westen das Thal der Bëla und die Riesen des Mittelgebirges, nordwärts das Erzgebirge in seiner ganzen Ausdehnung, während gegen Süden sich eine Durchsicht in das flache Land eröffnet und tief unterhalb die Elbe in den mannigfaltigsten Krümmungen hindurehrauscht.

War in Schreckenstein eine zusammengedrückte, aber nicht streng geregelte Grundform des Haupt-

gebäudes durch die Situation vorgezeichnet, kann dieses von Doubravska Hora nicht gesagt werden, wo die Burgstelle hinlänglichen Raum geboten hätte, die Baulichkeiten weiter auszudehnen. Wenn auch die Ueberhandnahme der Feuerwaffen als nächste Ursache angesehen werden darf, wesshalb die in alter Zeit sehr beliebte langgestreckte Burgenform aufgegeben und eine mehr concentrirte eingeführt wurde, lässt sich doch

Ausnahme früheren Zeiten an und es wurde bei allenfallsigen Umbauten oder Vergrößerungen stets an der alten Anlage festgehalten. Künstlerisch durchgebildete Theile, welche für die Altersbestimmung zuverlässige Anhaltspunkte darbieten, werden an den Ritterburgen äusserst selten getroffen, noch seltener sind zuverlässige Nachrichten über die Bauzeit vorhanden. Folgende Burgen, alle in Ruinen liegend, haben nachweisbar ihre gegenwärtige Gestalt und Einrichtung im XV. und XVI. Jahrhunderte erhalten, wenn auch ihre Gründung in eine ältere Zeit zurückgreift.

Hassenstein unweit Komotau wurde von einer aus Meissen stammenden Familie während der Regierung des Kaisers Karl IV. angelegt, aber 1418 auf Befehl des Königs Wenzel zerstört und hierauf an Niklas von Lobkovic verliehen. Dessen Enkel, Bohuslav Lobkovic (1462—1510), der grosse Dichter und Humanist, erwähnte Hassenstein zu seinem gewöhnlichen Aufenthalte, nannte sich nach dieser Burg Bohuslav von Hassenstein und legte hier eine der grössten Bibliotheken damaliger Zeit an. Er gab der Burg eine Einrichtung, welche noch jetzt, obwohl die Zerstörung furchtbar überhand genommen hat, erkennen lässt, dass die Be-

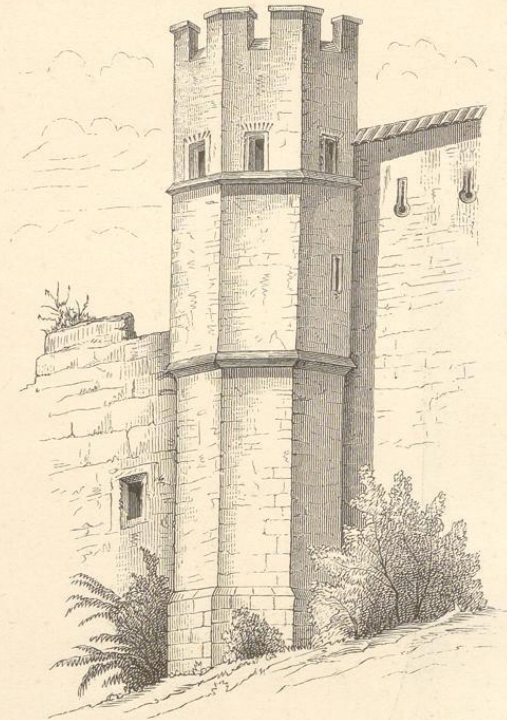


Fig. 112. (Schlan.)

das gleichzeitige Bestreben, den Bauten eine grössere Wohnlichkeit zu verleihen, nicht in Abrede stellen. Die Ritter und Herren folgten stets dem durch die Regenten gegebenen Beispiele. Als Poděbrad und Vladislav II. sich bequeme, letzterer sogar luxuriöse Wohnungen einrichteten, wollte der Adel nicht zurückstehen, gerade so wie er sich ehemals die von Wenzel I. und Karl IV. erbauten Schlösser zum Muster genommen hatte.

Illustrationen:

Situationsplan der Teplitzer Burg. Fig. 107. (Im Texte S. 73.)

Ansicht von Schreckenstein. Fig. 108. (Im Texte S. 74.)

Hassenstein, Kostenblat und Kunětic.

Grosse Hof- oder Herrenburgen wurden in der Periode, welche hier besprochen wird, nicht mehr erbaut; die Schlösser des hohen Adels gehören fast ohne

strebungen des edlen Besitzers keine kriegerischen waren. Zwar kann die Bestimmung der einzelnen Gemächer nicht mehr genau ermittelt werden, doch ersieht man aus dem Ganzen, dass es hier nur auf Annehmlichkeit und bequemes Unterkommen für die sich einfindenden Gäste abgesehen war. Ein Hauptthurm fehlte; die Reste einer Capelle lassen Herrn Bohuslav als einen Katholiken erkennen. Zahlreiche Gemächer

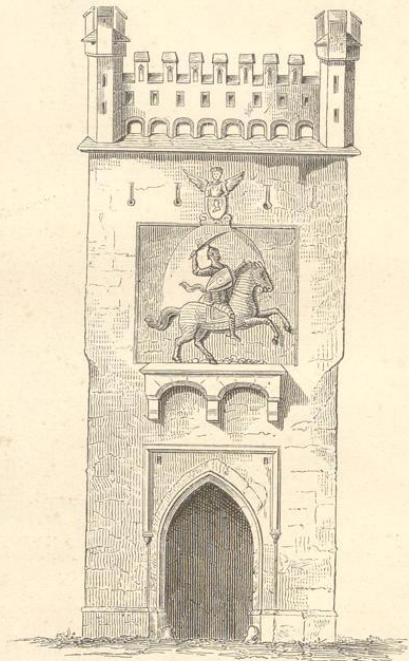


Fig. 113. (Prachatic.)

sind rings um einen viereckigen Hof gelagert und bilden Enfiladen, ausserdem zeigen sich mehrere Treppen und Communicationen, welche Kunde gaben, dass der Besitzer die ausgedehnteste Gastfreundschaft übte. Die Aussenseite der Burg nähert sich einer Kreislinie. Von den Zimmern sind mehrere erkerartig vorgebaut, offenbar zu dem Zwecke, um die landschaftlichen Reize der Gegend nach allen Seiten hin überschauen und geniessen zu können. Das weiche und sehr ver-

verkauft haben, welcher es jedoch belagern und erobern musste. Die Vřešovic nannten sich fortan Kostomlacký, bauten das im Laufe der Bürgerkriege zerstörte Schloss wieder auf und bewohnten es bis nach der Schlacht am Weissen Berge, als die Güter des Ulrich von Vřešovic vom Fiscus eingezogen wurden.

Die Burg liegt drei Wegstunden südlich von Teplitz auf einem sehr hohen zur Mileschauer Gruppe gehörenden Berge, von wo aus man das ganze Teplitzer Thal

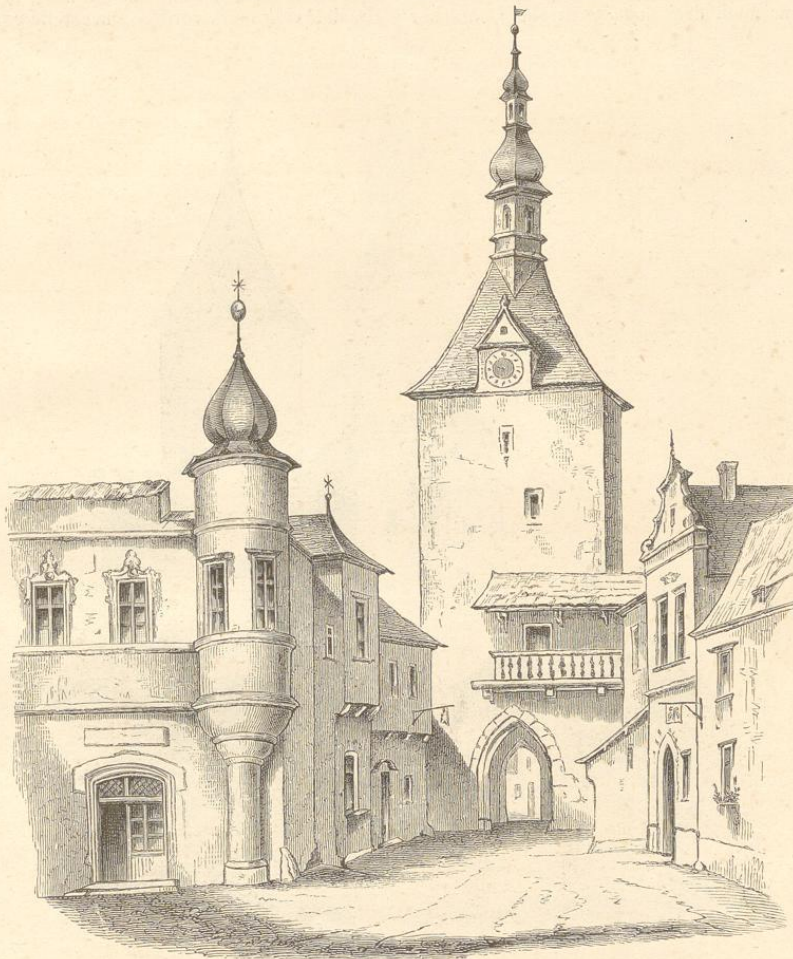


Fig. 114. (Pilgram.)

witterbare Plänergebilde, aus welchem das Schloss erbaut wurde, scheint die nächste Ursache des ungewöhnlichen Verfalles gewesen zu sein, da Balbin noch um 1680 die Schönheit des Gebäudes rühmte.

Kostenblat (Kostonlaty) wird schon 1223 genannt und war damals im Besitze eines gleichnamigen Ritters, worauf Burg und Herrschaft erst an die Familie Zérotin und dann an den deutschen Orden gelangten. Albrecht von Duba, Gross-Comthur des deutschen Ordens, soll das Schloss im Jahre 1434 an Jakoubek von Vřešovic

von Brüx bis gegen die Elbe hin übersieht. Der Aufgang wurde durch drei Thore vertheidigt; vom untersten sind nur unbedeutende Reste vorhanden, das zweite Thor befindet sich noch in ziemlich gutem Stande und ist mit einem Spitzbogen überspannt, nebenan steht rechts ein schöner Rundthurm, links ein 108 Fuss langes, 30 Fuss breites Gebäude, ehemals wohl eine Kaserne, in neuerer Zeit zu einem Wirthschaftshofe umgewandelt. Ein tiefer Graben, jetzt stellenweise ausgefüllt, trennt die Vorburg von dem Hochschlosse, welches in Form

eines länglichen verschobenen Viereckes sich von Nord nach Süd ausdehnt. Die gegen Norden gekehrte Frontseite wird an der östlichen Ecke durch einen runden 90 Fuss hohen Bergfried flankirt, um welchen der alte Fahrweg herumführt, da der Eingang in den inneren Schlosshof an der Südseite angebracht ist. Der innere Hof ist ungewöhnlich eng, zunächst dem Thore nur 17 Fuss weit, so dass hier eine Aufstellung von Mannschaften nicht stattfinden konnte. Auch das Saalgebäude mit den Nebenräumen ist äusserst beschränkt, denn es bestanden neben dem 40 Fuss langen und 28 Fuss breiten Saale nur noch drei mässig grosse Gemächer

geht nun mit raschen Schritten dem gänzlichen Verfall entgegen.

Gewissermassen das Pendant von Schreckenstein bildet die Ruine Kunětie (Kunětická hora) unweit Pardubie, eine uralte Landesburg, deren Gründung nach Hajek im Jahre 839 stattgefunden haben soll. Wo der erfindungsreiche Chronist diese und andere bis in das gränzte Alterthum zurückgreifende Nachrichten aufgefunden hat, verschweigt er uns: doch hat er sich diesmal in Bezug auf das hohe Alter keine Uebertreibung zu Schulden kommen lassen. Die in geognostischer Hinsicht sehr merkwürdige Burgstelle verdient vor allem

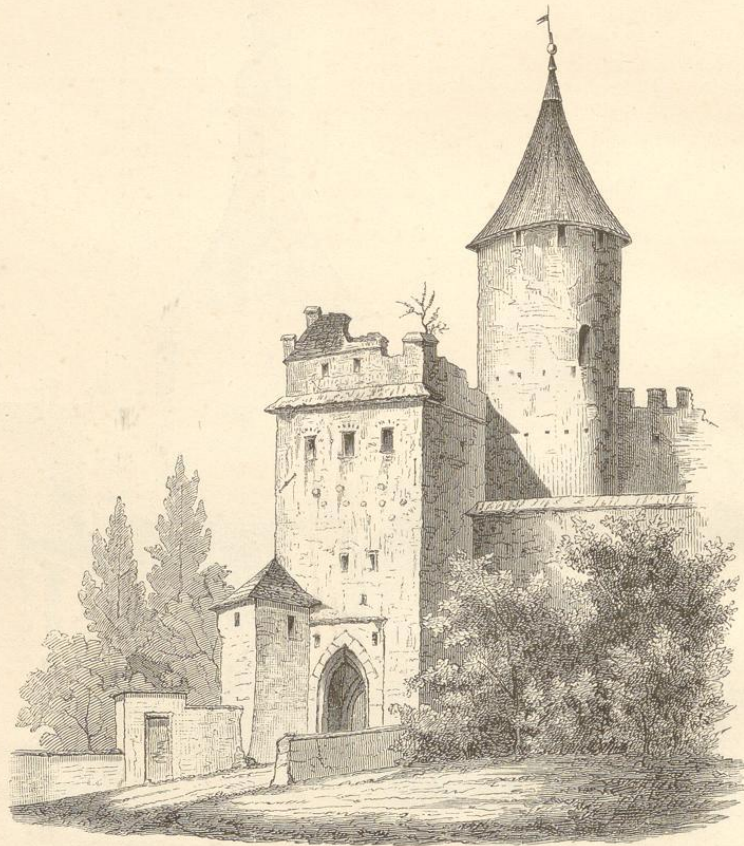


Fig. 115. (Neustadt a. d. Mettau.)

im selben Stockwerke. Dagegen ist der westlich von dem Bergfried entlang der Wallmauer sich hinziehende Zwinger sehr geräumig, auch bestand dort eine Kaserne und an der Südseite ein grosses Vorwerk, von wo aus ein verdeckter Gang abwärts in eine unzugängliche Schlucht führte.

Die Gesamtlänge des Hauptgebäudes beträgt nur 130 Fuss, ein in Anbetracht der durchaus 12 bis 18 Fuss starken Mauern gewiss geringes Mass. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts war die Burg noch bewohnt, wurde aber in Folge einer Regierungsverordnung zerstört und

eine nähere Beschreibung. Die aus dem Riesengebirge hervorbrechende Elbe fliesst anfänglich, nachdem sie bei Jaroměř in eine grosse Ebene, ein altes Seebecken, eingetreten ist, in fast gerader Richtung südwärts, an Königgrätz vorbei bis Pardubie, wo sie plötzlich ihren Lauf ändert und im scharfen rechten Winkel gegen Westen umbiegt, sodann die rein westliche Linie bis Kolin beibehält und nach einer abermaligen Wendung fortan bis ins Meer gegen Nordwesten hinströmt. In dem Winkel, welchen der Strom bei Pardubie bildet, erhebt sich inmitten der Ebene ein nach allen Seiten

freistehender Eruptions-Kegel, welcher seinen vulcanischen Ursprung schon aus der Ferne kundgibt und sich als südlichster Ausläufer des böhmischen Basaltgebirges darstellt. Dass dieser Berg in vor-historischer Zeit eine Feste auf seinem Rücken getragen habe, berichtete schon Kalina von läthenstein und wurde erst kürzlich

das Schloss neu aufbauten. Das mehrmals angebrachte Pernstein'sche Wappen und die Jahrzahlen 1500 und 1508 beweisen, dass der Bau von Wilhelm Pernstein ausgeführt wurde. Die Anlage zeigt noch die alterthümlich längliche Grundform, weil stellenweise ältere Mauern benützt wurden; aber nur stellenweise, denn

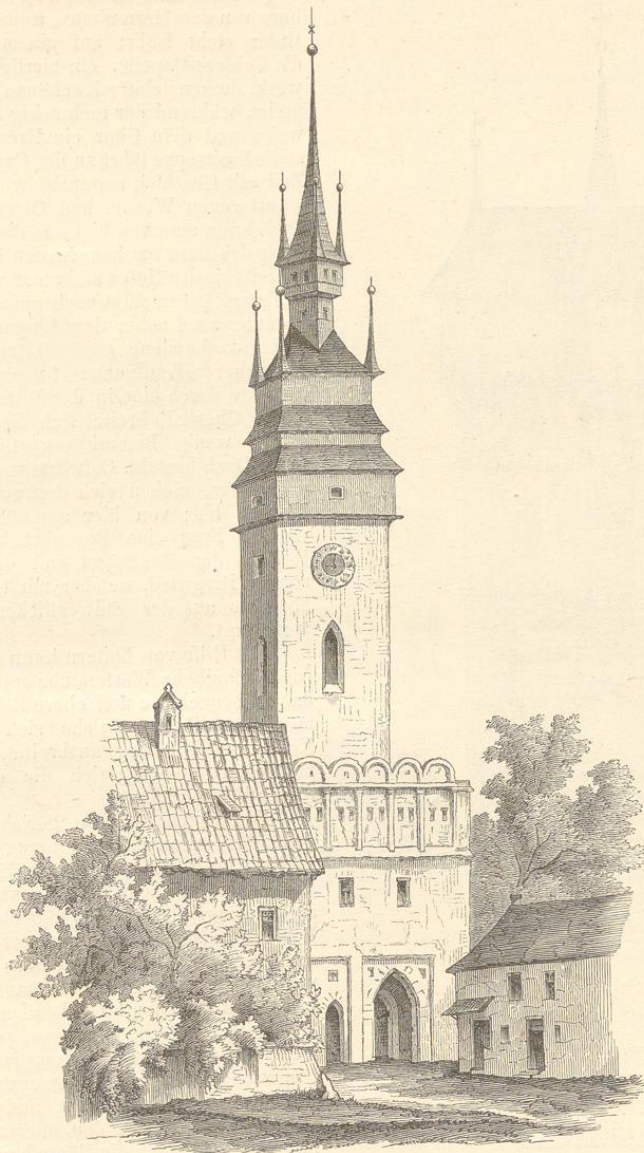


Fig. 116. (Pardubie.)

bei Eröffnung eines Steinbruches durch aufgefundenene Steinwerkzeuge und Gefässe auf's neue bestätigt. Unter den Přemysliden war Kunětie eine landesfürstliche Burg, gelangte im XIV. Jahrhunderte an die Herren von Pardubie und nach mehrmaligem Wechsel der Besitzer um 1480 an die mächtigen Herren von Pernstein, welche

man erkennt schon bei Ersteigung des Burgberges, dass die frühere Veste eine viel grössere Ausdehnung gehabt habe. Von der Südseite, von dem eine Stunde weit entfernten Pardubie her führt eine uralte Strasse in fortwährenden Schlangenlinien erst um eine freistehende Klippe herum, auf welcher noch Spuren eines

Rundthurmes gesehen werden. Hier bestand das untere Thor, von wo aus der 10 Fuss weite Weg zwischen zwei Mauern hindurch in der Länge von 450 Fuss zu dem Thore der Vorburg hinzieht. Die Vorburg ist unregel-

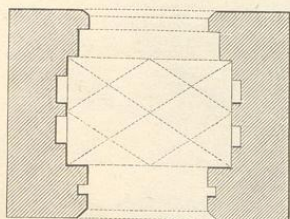
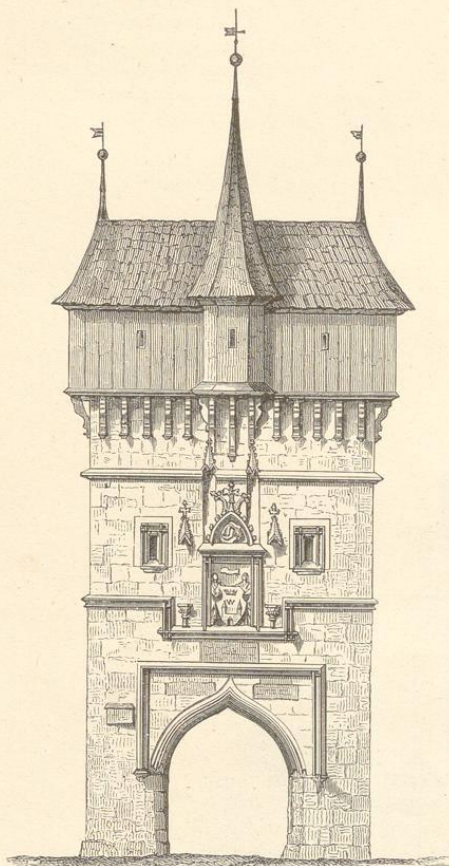


Fig. 117. (Laun.)

mässig um einen grossen Hof gelagert und nimmt die Nordseite des von Südwest gegen Nordost sich ausdehnenden Bergrückens ein; rechts neben dem Thore stehen Oekonomie-Gebäude, links Dienerschaftswohn-

gen und eine grosse Kaserne. Die Oekonomie-Bauten sind noch bewohnt und es befindet sich darin ein von den Pardubicern häufig besuchtes Wirthshaus; die übrigen Gebäude aber liegen in Ruinen. Nun hat man zwei Thore zu passiren, um über einen mässig ansteigenden 20 Fuss breiten und gegen 60 Fuss langen Weg in den inneren Hof zu gelangen, welcher die Vorburg von dem Herrenhause trennt. An der Ostseite dieses Hofes steht isolirt auf einem vorspringenden Felsen die Schloss-Capelle, ein zierliches wohlerhaltenes Bauwerk, dessen Schiff mit schönen Netzgewölben ausgestattet ist, während der rechteckig abgeschlossene, 10 Fuss weite und tiefe Chor ein Kreuzgewölbe enthält. Eine steile Freitreppe führt zu der Capelle, welche vor einiger Zeit mit Geschick restaurirt worden ist, hinan und gewährt gegen Westen und Osten ganz freie Aussichten, auch kann man von hier aus die eigenthümliche Anordnung der Burg am bequemsten übersehen. Nach Durchschreitung des Hofes steht man vor dem Eingange in die Hofburg. Diese zeigt noch einige wohlerhaltene Partien, darunter zwei neben dem Eingange befindliche, mit einander verbundene grosse Gemächer; beide sind mit Kappengewölben ohne Rippen überdeckt und das grössere durch eine in der Mitte stehende Säule unterstützt. Oberhalb breitet sich ein grosser Saal aus, der jedoch wenig Bemerkenswerthes bietet, aber noch unter Dach besteht. Ostwärts vom Eingange, dem Saale gegenüber, ziehen sich drei schmale ganz verwilderte Zimmer hin; von hier aus führte einst in der Höhe von 27 Fuss eine Bogenbrücke über einen kleinen Hof in den Saalflügel und den damit verbundenen runden Bergfried, welcher mit einem Durchmesser von 25 Fuss aus der südwestlichen Ecke des Gebäudes vorspringt.

Mit Hilfe von Leitern kann man die auf dem Bergfried befindliche Wärrerstube ersteigen, von wo aus man das Riesengebirge und obere Elbethal, dann die unermessliche Ebene, welche sich von Hohenmauth bis Kolin und Nimburg ausbreitet, wie eine Landkarte übersehnt und zugleich die ehemalige Wichtigkeit dieser Veste erkennt.

Die gegen Südwest gerichtete Fronte des Saalgebäudes ist ohne Einrechnung des runden Thurmes 72 Fuss breit, die rückwärtige Seite aber 80, und die Länge der Nordseite 94 Fuss, so dass sich dieser Theil als ein längliches etwas verschobenes Viereck darstellt. Vor der Südseite liegt ein grosser Zwinger, aus welchem ein befestigtes Thor in ein ovales längst zerstörtes Vorwerk führt. Dieses Vorwerk sammt einem hohen Erdwalle und daneben hinziehendem Graben, welche die Westseite der Burg umfassen, scheinen noch aus vorhistorischer Zeit herzuführen, indem hier die meisten Urnen und Steinwaffen ausgegraben wurden.

In ihrer Gesamtheit und Configuration gehört Kunětica unstreitig zu den interessantesten Burgen des Landes, wenn auch die Räumlichkeiten beschränkt sind und eine Vergleichung mit den gewaltigen Schlössern der Herren von Rosenberg, Neuhaus und Strakonice nicht stattfinden kann:

Illustration:

Grundriss von Kuněticka hora, Fig. 109. (Im Texte Seite 75.)

Das Malteser Convent-Gebäude in Strakonice.

Das grossartige aus verschiedenen Zeiten stammende Schloss zu Strakonice ist bereits im I. B. S. 77 ff. und wieder im II. Bd. S. 66 beschrieben worden, nämlich der daselbst befindliche romanische Bergfried und die im Uebergangs-Styl gehaltene Convent-Kirche. Die südwärts neben der Kirche situirten Stiftsgebäude gehören grösstentheils dem beginnenden XVI. Jahrhundert an und scheinen, nach angebrachten Jahreszahlen zu schliessen,

nach-hussitischer Zeit grosse Umänderungen erlitten und zeichnen sich besonders dadurch aus, dass sie uralte Rundthürme besitzen, welche von den im XV. Jahrhundert ausgeführten Neubauten umfungen worden sind.

Poděbrad am rechten Ufer der Elbe, zwischen Kolin und Nimburg in der Mitte gelegen, eine fast im gleichseitigen Quadrat angelegte, aus drei Flügeln bestehende Herrenburg ist zunächst berühmt als die Geburtsstätte des Georg von Poděbrad, nachmaligen Königs von Böhmen. Den Umbau des Schlosses scheint Herr Georg in jener Zeit bewerkstelligt zu haben, als

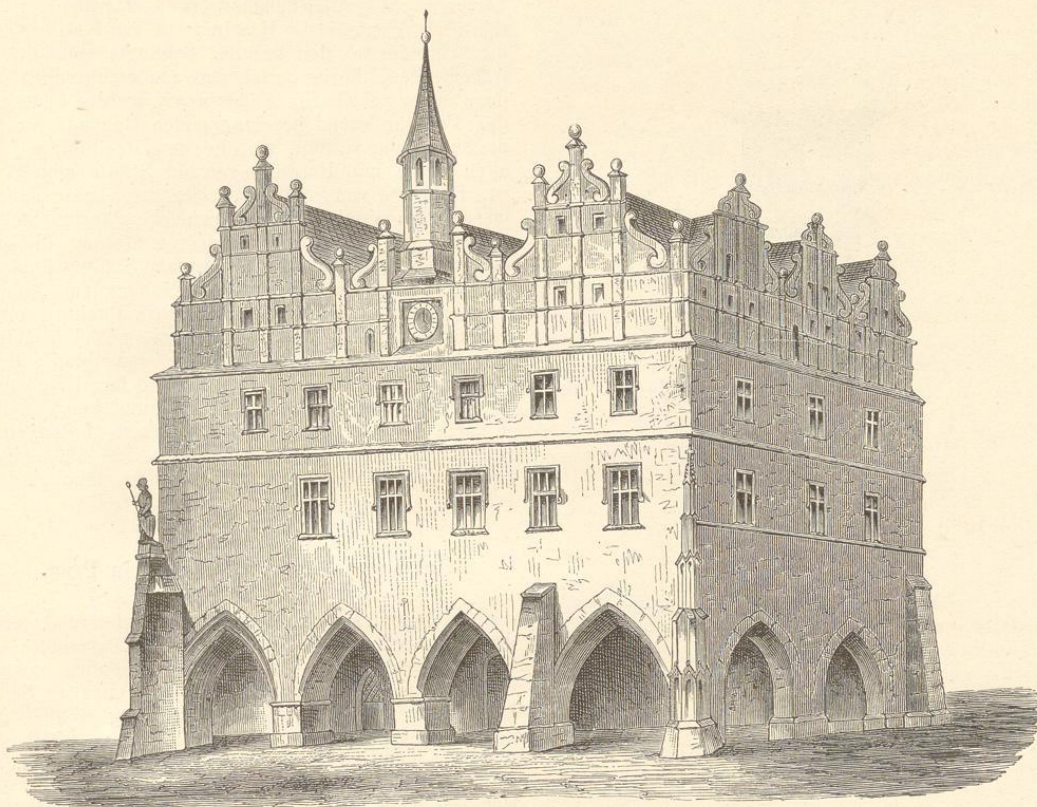


Fig. 118. (Leitmeritz.)

in der Hauptsache von dem thätigen Johann von Rosenberg hergestellt worden zu sein, welcher 1517 zur Würde des General-Priors gelangte und dem Stifte bis 1532 vorstand. Das Schloss ist noch wohl erhalten und bewohnt, aber in Innern hundertfach umgeändert worden. Man sieht noch einige schöne Gewölbe mit vertieften Kappen, Thür- und Fenstergewände mit kreuzenden Stäben und dergleichen Einzelheiten. Zahlreiche Erker zieren sowohl die Aussenseiten wie den der Kirche zugekehrten sehr malerischen Flügel.

Theilweise hier einzureihende Burgen.

Die folgenden sehr bedeutenden Schlösser gehören zwar den verschiedensten Zeiten an, haben jedoch in

er zum Statthalter ernannt wurde. Der Bergfried hat seine ursprüngliche Bedeutung verloren und steht im inneren Hofe, mehr als zur Hälfte vom nördlichen Schlossflügel umgeben. Künstlerisch durchgebildete Theile kommen in diesem Schlosse nicht vor, auch wurde es späterhin noch öfters restaurirt.

Nach demselben Plane wurde Richenburg, Podhradí, ehemals ein Besitzthum der Herren von Pardubie, nach einer durch die Taboriten bewirkten Zerstörung umgebaut. Das Schloss erhielt eine rechteckige Grundform, wobei der alte runde Hauptthurm wie zu Poděbrad in den Nordflügel einbezogen wurde. Der Bau wurde erst im vorgerückten XVI. Jahrhunderte vollendet, wie eine über dem Thore angebrachte Inschrift besagt: „Peczet Richtý Pržedhradske. 1539.“

In Konopischitz, Konopiště, dem ehemaligen Sitze der Herren von Bechiné, dann derer von Sternberg, wurde späterhin der Bergfried als untergeordneter Theil der Hauptburg behandelt und ganz von Baulichkeiten umschlossen, was auch in Friedland dem berühmten Schlosse Wallensteins stattfand. Hier wie dort haben hundertfältige Uebearbeitungen stattgefunden, doch bewegen sich die späteren Restaurationen innerhalb der im XV. Jahrhundert vorgezeichneten Linien, wenn auch überall der alterthümliche Charakter zum grössten Theile verwischt worden ist.

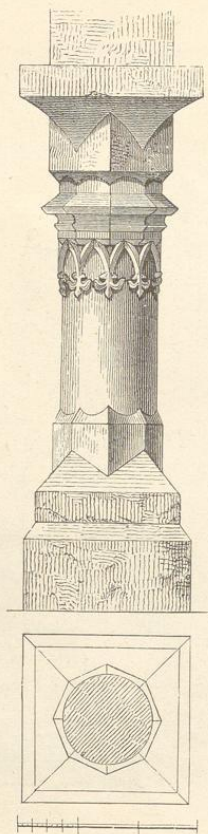


Fig. 119. (Kuttenberg.)

Endlich darf Zbirov nicht übergangen werden, ein altes zu den Krongütern gehörendes Schloss, welches zur Zeit des Königs Vladislav II. neu aufgebaut, dann in der Neuzeit gründlich verunstaltet worden ist. Der alte runde Bergfried ist zwar nicht wie in den vorgenannten Burgen mit Baulichkeiten verstellt worden, sondern befindet sich freistehend im rechteckigen Hofe, rings umgeben von Gebäuden verschiedenen Alters. Das Schloss ist ziemlich regelmässig angeordnet und an jeder Langseite durch drei kleine halbrunde Thürme geschützt. Der um den Schluss des XV. Jahrhunderts ausgeführte Saal und die nebenan befindliche Capelle sind noch wohl erhalten; es kommen hier die mehrfach

beschriebenen vertieften Kappengewölbe vor, auch flamboyante Masswerke mit breiten flachen Stäben, wie sie in der Spätzeit üblich waren.

Stadthürme, Thore, Befestigungswerke.

Eine der dringendsten Aufgaben unserer heutigen Archäologen ist unbestritten die, mit Anfertigung genauer Risse und Beschreibungen der noch vorhandenen städtischen Befestigungen nicht zu säumen, da die allmächtige Industrie der Neuzeit im Vereine mit den Eisenbahnbauten gegen dergleichen Bauwerke viel grimmiger verfährt, als ehemals die Hussiten mit den Klöstern und die Schweden mit den Burgen. Begnügte man sich in früherer Zeit, die eroberten Orte niederzubrennen und dann ihrem Schicksale zu überlassen, werden heute alle den Verkehr irgend beschränkenden Gebäude bis auf die letzte Spur vertilgt, wobei es in erster Linie auf die alten Thore und Umwallungen der Städte abgesehen ist. Hunderte von Städten, welche vor vierzig Jahren im reichsten mittelalterlichen Schmucke glänzten, stehen heute in profaner Nüchternheit vor unseren Blicken, eher rasch aufgebauten Dörfern als Städten ähnlich, Selbst das wegen seiner hohen Mauern und Zinnen weltberühmte Nürnberg steht auf dem Punkte, seiner schönsten Zierde beraubt zu werden, nachdem Wien, München, Frankfurt, Regensburg, Prag und andere Orte ersten Ranges binnen kurzer Zeit ihre Umgürtungen verloren haben. Viele von den Bauwerken, welche in nachstehender Abhandlung geschildert werden, sind, seit die Zeichnungen gefertigt wurden, dem allgemeinen Schicksale verfallen, den übrigen droht stündlich dasselbe Los.

Der sogenannte Pulverthurm in Prag.

Im Jahre 1475 am Montag nach Palmarum wurde der Grundstein zu dem Thorthurme des Königshofes am Graben durch König Vladislav II. persönlich gelegt, und zwar in der gegen Sonnenaufgang gekehrten Ecke. Den Thurm liess der Magistrat von Prag erbauen um den König zu versöhnen wegen eines vorgefallenen Frevels, und es war ein Meister Wenzel angenommen worden, welcher den Bau im selben Jahre bis zur Höhe des Thorbogens ausführte. Im nächsten Jahre traten die Rathsherren mit dem Baccalaureus an der Teyn-Schule Mathias von Prostějov, genannt Raysek, in Unterhandlung, auf dass er die am Thurme auszuführenden Bildhauerarbeiten und Ornamente übernehme. Nun arbeitete Raysek gemeinschaftlich mit Wenzel bis in die Höhe der unteren Fenster gegen einen Wochenlohn von 14 Groschen zwei Jahre lang, bis sich Raysek mit dem andern Meister überwarf, worauf letzterer vom Rathe verabschiedet wurde und Raysek allein den Bau fortsetzte, aber nicht vollendete. Die Ursache, wesshalb der Thurm nicht ausgebaut wurde, ist unbekannt.

Diese erste Arbeit des Mathias Raysek ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. Erstens ist die Zeit der Ausführung genau durch die auf uns gekommenen Verhandlungen documentirt, wie auch die von Meister Wenzel und die von Raysek vollendeten Theile haarscharf unterschieden werden können; zweitens erkennen